

Ein Faible für Superhelden und Espresso

Fiore Tartaglia liebt Karate

DEGGINGEN. Fiore Tartaglia verwandelt mit Freunden eine alte Fabrikhalle in Deggingen (Kreis Göppingen) in eine Schule. Gelehrt werden sollen dort Künste, die bei uns kaum bekannt sind, wie meditativer Schwertkampf und Bogenschießen.

Von Karen Schnebeck

„Fiore macht kein Karate, Fiore ist Karate“, sagt der Karateka Jörg Hommel über seinen Schwager, der vor 24 Jahren nach Deutschland kam. Der Kampfsport, den der Deutsche in seiner Freizeit betreibt, ist für den Italiener Lebensaufgabe, Herausforderung, Philosophie und Halt gleichermaßen. Eigentlich wollte er gar nicht nach Deutschland kommen, erzählt der heute 46-jährige Fiore Tartaglia. „Das hat sich aus familiären Gründen so ergeben.“ Mit 22 Jahren zog der südlich von Neapel geborene Italiener zu seinem Onkel nach Winzingen. „Das einzige deutsche Wort, das ich kannte, war ‚Achtung‘“, erzählt Tartaglia. „Das hatte ich in Comics gelesen.“

Der Abschied von der Heimat war schwierig. Der junge Mann musste die Kampf- und Kraftsportschule aufgeben, die er in Italien mit zwei Freunden betrieben hatte. „Aber ich wurde hier gleich in eine große Familie aufgenommen“, sagt er. Gemeint ist die Kampfsportabteilung eines großen Göppinger Sportstudios. Kaum war er in Winzingen angekommen, packte Tartaglia seinen Kimono und den schwarzen Gürtel aus, lernte ein paar Worte Deutsch – „damit ich trainieren konnte“ – und setzte seine Karate-Karriere in Göppingen fort. „Ich sagte immer ‚Tschüss‘, wenn ich in die Halle kam, weil ich dachte, das heißt wie ‚Ciao‘ auch ‚Hallo‘“, erzählt er lachend. Der junge Mann besorgte sich Bücher und paukte die fremde Sprache. Seine Korrektoren waren die Freunde aus dem Training. Heute spricht er fließend Deutsch.

„Karate ist mein Leben“, sagt der Italiener. Wer ihm einmal beim Trainieren zuschaut, weiß, dass Tartaglia das nicht einfach so dahersagt. Der unauffällige, 1,60 Meter kleine und 71 Kilo leichte Mann strahlt im Kimono eine Kraft und konzentrierte Energie aus, die ihm auf der Straße niemand zutrauen würde. Vielleicht liebt der passionierte Espresso-Trinker menschliche Superhelden wie die Comic-Figur Spiderman auch deswegen so, weil sie ohne ihr Kostüm ein ganz normales Leben mit ganz



Von Südtalien ins Schwabenland. Der Grafikdesigner und Karatekämpfer Fiore Tartaglia hat sich hier gut eingelebt.

Foto Horst Rudel

normalen Alltagsschwierigkeiten führen. Tartaglia jedenfalls erklärt: „Ich lese unheimlich gerne Spiderman-Comics, weil ich die Figur sehr mag. Er hat Fähigkeiten, die er sich nicht ausgesucht hat, und versucht, verantwortungsvoll damit umzugehen.“ Tartaglia ist Mitglied in zwei Karate-Verbänden. In einem trägt er den vierten Dan, den Meistergürtel, im anderen hat er bereits die Prüfung zum fünften abgelegt.

Neben seiner Arbeit als selbstständiger Grafikdesigner in seiner Firma in Göppingen gibt er nicht nur Karate-Training und -Lehrgänge, er schreibt zudem an seinem vierten Karate-Buch. Darin möchte er alle Fragen rund um die Karate-Kata beantworten. Das sind Übungsformen, die einen Kampf gegen einen imaginären Gegner symbolisieren. In jeder Gürtelprüfung muss der Karateka bestimmte Kata möglichst perfekt vorführen. Die Balance zwischen dem Leben als Selbstständiger, Sportler und Familienvater kann

er vor allem deshalb halten, weil er wenig Schlaf braucht. „Morgens um fünf bin ich wach. Dann fange ich zu arbeiten an, und bis die anderen aufstehen, habe ich schon viel erledigt.“ Allerdings sei das nur möglich, weil seine Frau sehr geduldig mit ihm sei, gesteht er.

Seit zehn Jahren liest der Sportler an einem alten japanischen Werk über die spirituelle Seite des Kampfs. „Ich glaube, inzwischen habe ich es teilweise verstanden“, sagt Tartaglia. Seiner Meinung nach findet der wichtigere Teil jedes Kampfes im Kopf statt.

Nach Deggingen kam Tartaglia über einen Freund, der dort schon seit längerer Zeit Kinder in Karate trainiert. Die zunächst überschaubare Truppe ist aber so schnell gewachsen, dass ein Co-Trainer gesucht wurde. In der Zwischenzeit haben beide weitere Kampfsportler um sich versammelt, mit denen sie einen Teil der alten Wäschefabrik in

eine Kampfkunstschule verwandeln wollen. Die Sportler beherrschen neben den gängigen Kampfkünsten auch solche, die hier zu Lande kaum bekannt sind, wie meditativer Schwertkampf etwa und japanisches Bogenschießen.

Dass den Kampfsportlern neben dem Sport auch der spirituell-meditative Aspekt ihrer Künste wichtig ist, zeigt sich in der Halle. Eine zierlich geschwungene Holzbrücke führt von den Umkleideräumen in die Übungshalle. An den Wänden hängen japanische Fächer, der Boden ist mit Sandmustern, die die Vergänglichkeit symbolisieren, verziert. Der Weg ins Dojo, den Übungsraum, darf nur barfuß beschritten werden. „Wir wollen, dass die Gedanken an den Alltag draußen bleiben“, erklärt Tartaglia. „Das japanische Dojo bedeutet Raum, in dem man den Weg sucht.“ Diese Suche möchte der begeisterte Karateka auch seinen Schülern ermöglichen.